

dtv

Die Balladen und Lieder des François Villon sind ein unvergängliches Zeugnis der Weltliteratur. Nie zuvor (aber auch später nicht mehr) sind in der französischen Dichtung Liebe und Haß, Tod und Vergänglichkeit, Hunger und Armut, Laster und Ausschweifung so unmittelbar und frech, so derb, humorvoll und zugleich so erschütternd Sprache geworden. Villon war der erste, der die Volks- und Gaunersprache in die Literatur einbezog. Mußte ein solches Genie nicht gerade auf den deutschen Expressionismus, der sich besonders des leidenden, heruntergekommenen Menschen annahm, Einfluß haben? In dieser Zeit sind denn auch die deutschen Übertragungen Villons entstanden. Paul Zech, dem bekannten expressionistischen Dichter, haben wir die Nachdichtung seiner Balladen und Lieder zu verdanken, die uns bis heute Geist und Stil dieser Verse unverwelkt und aggressiv bewahrt hat. Er hat auch unermüdlich Material über das halbvergessene Leben Villons gesammelt und eine anschauliche Biographie geschrieben, die den Dichter in seiner Zeit und seiner Umgebung sieht. – Unsere Ausgabe wurde nach Zechs letzter, bisher unveröffentlichter Bearbeitung und Erweiterung aus dem Jahre 1946 gedruckt.

François Villon wurde 1431 in Paris geboren, erwarb 1452 den Magistergrad an der Pariser Universität und ist vermutlich 1463 gestorben. Sein Vaganten- und Gaunerleben brachte ihn wegen Diebstahls und Raufereien mehrfach ins Gefängnis.

Paul Zech, am 19. Februar 1881 in Briesen geboren, war nach einem Universitätsstudium als Berg- und Metallarbeiter, später als Dramaturg, Lektor und Bibliothekar tätig. Er schrieb Gedichte, Romane, Theaterstücke und übersetzte außer Villon auch Rimbaud, Verhaeren und indianische Lyrik. 1934 emigrierte er nach Südamerika und starb am 7. September 1946 in Buenos Aires.

Die lasterhaften Balladen und Lieder des François Villon

Nachdichtung von Paul Zech
Mit einer Biographie über Villon

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von François Villon
ist im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Sämtliche Werke (2304)

April 1962
27. Auflage März 2006
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München
www.dtv.de
© Paul Zech - Rechtsnachfolger
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: ›Die Falschspieler‹ (ca. 1615–1617)
von Valentin de Boulogne
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany
ISBN-13: 978-3-423-00043-7
ISBN-10: 3-423-00043-0

Une fois me dictes ouy,
en foy de noble et gentil femme;
je vous certifie, ma Dame,
Ou'onques ne fuz tant resjouny.

Veuillez le donc dire selonc
que vous estes benique et doulche,
car ce doulx mot ne'st pas si long
qu'il vous face mal en la bouche.

Soyez seure, si j'en jouy,
que ma lealle et craintive ame
gardera trop mieulx que nul ame
vostre honneur. Avez-vous ouy?
une fois me dictes: ouy.

DIE GESAMMELTEN FRÜHEN LIEDER UND BALLADEN

DIE BALLADE VON DEN SCHÖNEN FRAUEN IN PARIS

Schöne Frauen gibt es überall
auf der weit und breiten Erdenwelt,
ob am Tiger oder Senegal,
im Palast und im Zigeunerzelt,
ob sie braun sind oder schwarzverbrannt,
ob in Flandern oder Samarkand,
Japanesin oder Niggerweib,
Ebenholz- und Alabasterleib:
Keine Frau auf Erden küßt so süß,
wie die schönen Frauen von Paris.

Auch in Polen und in Wien und Rom,
in der Steppe und vom Kaukasus
bis zum Nil und Amazonenstrom
sind die Frauen wild nach einem Kuß.
Auch in Preußen, Holland und Madrid,
(Eskimo und Lappen zählen mit)
wird von früh bis spät geküßt.
Aber daß ihr auch noch dieses wißt:
Keine Frau auf Erden küßt so süß,
wie die schönen Frauen von Paris.

Selbst die Frau im grauen Altertum,
Königin von Saba, Niobe,
Dalila, Astarte und der Ruhm
der Lucinde, Sappho, Canadacé,
Helena, Lacmé und Potiphar,
muß verblassen und ins Nichts zergehn
wie der Schnee vom vorigen Jahr;
denn das Wort, das bleibt hier stehn:
Keine Frau auf Erden küßt so süß,
wie die schönen Frauen von Paris.

Zum Geleit:

Drum hab ich mich auch nicht lang bedacht
und den Mädchen von Paris dies Lied gemacht.
Wenn der Wind es nicht verweht,
wird es sein auch euer Nachtgebet:
Keine Frau auf Erden küßt so süß,
wie die schönen Frauen von Paris.

GUTER RATSCHLAG AN DIE IM »GOLDENEN HELM«
NOCH TÄTIGEN MÄDCHEN

Du schöne Handschuhmacherin Margret,
zu tollen Streichen immer aufgelegt,
und du, Frau Schusterin, so unbewegt
wie eine Mühle, die der Wind nicht dreht.
Jetzt wird es auch für euch bald Zeit,
daß ihr zusammenrafft, was sich noch rafften
und packen läßt, von jenen Laffen,
die dafür zahlen, wenn ein schönes Weib sie freit.
Nur ein paar Jahre noch und euer schönstes Stück
schiebt man wie einen falschen Franc zurück.

Daß du gut tanzen kannst, gewiß, mein Kind,
und einen Teppich knüpfst du auch nicht schlecht,
Luise, nur nicht soviel Wind
dürft ihr euch von dem Pfaffenknecht,
auch wenn er zahlt, ins Wäldchen blasen lassen,
bei diesem Sonntagsjäger könnt ihr leicht
dreimal soviel wie bei den anderen fassen,
so lang die Rüstigkeit noch eben reicht.
Nur ein paar Jahre noch und euer schönstes Stück
schiebt man wie einen falschen Franc zurück.

Ja, meine Blanche, auch du bist mitgemeint
und du, Frau Seilerin, nicht ganz zuletzt,
wer fischen will, solange der Mond noch scheint,
muß sehn, daß ihn die Ebbe nicht aufs Trockne setzt.
Wer heut sich rührt, hat morgen keine Sorgen,
und dem, der Sorgen hat, wird niemand borgen.
Der Liebe ist von Gott ein Ziel gesetzt,
sobald sich Schimmel auf die Schönheit setzt.
Nur ein paar Jahre noch und euer schönstes Stück
schiebt man wie einen falschen Franc zurück.

Freundliche Nachschrift:

Wer meinen Rat verschmählt, dem wird geschehn,
was mir geschah. Braucht mich nur anzusehn –
der aus dem »Goldenen Helm« und seinem Schelmenpack
herausging wie ein auf den Sand gesetztes Wrack.

Nur ein paar Jahre noch und euer schönstes Stück
schiebt man wie meine Wenigkeit zurück.

DIE BALLADE AN EINE TREULOSE FREUNDIN

Du hast ein Herz aus Stein in deiner Brust,
und der drückt bergeschwer auf meinen Magen,
und hätte ichs von Anfang an gewußt,
was ich mir aufgeladen habe in den Tagen,
als ich (der Kuckuck weiß vielleicht warum)
hineingeraten bin in deine Fänge,
dann ginge ich jetzt nicht so stumm
wie von dem Wirt, bei dem ich in der Kreide hänge.
 Wie kann man jemand, der mehr gab als nahm,
 so von sich weisen ohne Scham.

Es standen manche Türen mir einst offen,
man ging vorüber, blindlings, wie besoffen
und nüchtern auf die eine, zugeschlossene, zu.
Man hat geklopft und wurde eingelassen,
man stand schon nach dem ersten Kuß auf Du und Du.
Und jetzt muß ich mir einen Wanderstab verpassen
und Mitleid suchen bei den Kettenhunden
und wieder Anschluß bei den Vagabunden.
 Wie kann man jemand, der mehr gab als nahm,
 so von sich weisen ohne Scham.

Gewiß ist, daß auch dir dereinst aufs Haar
der Winter schneit. Dann bist du nicht mehr rar,
dann werden dir die Augen überlaufen
und voller Falten deine Wangen sein,
nach irgendeinem aus dem großen Haufen,
nach einem Buckel oder Humpelbein.
Nur mich wirst du dort nimmer finden,
um mich noch einmal so zu schinden.
 Wie kann man jemand, der mehr gab als nahm,
 so von sich weisen ohne Scham.

Und nun noch diesen Zusatz:

Ich werde allen reinen Wein einschenken,
wie es bei dir mir so erging,
und jeder wird nicht anders denken,
als es geschrieben steht in meinem Fingerring:
 Wie kann man jemand, der mehr gab als nahm,
 so von sich weisen ohne Scham.

BALLADE VON DEN BERÜHMTEN FRAUEN DES ALTERTUMS

Nun die Bäume wieder Blüten schnein,
denk ich oft: wo mag jetzt Flora sein,
oder Thais, Sappho oder Salomé,
auch die Nymphe, die den Bach entlang
ihrem weißen Leib die Antwort sang?
In dem Abendbett im roten Klee,
all die frohen Schäferstunden:
wie der Schnee sind sie dahin geschwunden.

Manchmal denk ich oft darüber nach,
ob sie braun war oder blond, die Frau,
daran der fromme Abälard zerbrach
und ein Büsser wurde grau in grau.
Wenn die Bäume wieder Blüten schnein,
welcher Stern mag jetzt ihr Bette sein?
All die frohen Schäferstunden:
wie der Schnee sind sie dahingeschwunden.

Könnt ich sie nur einmal wiedersehn,
Blanca oder Jeanne, die Königin,
einmal noch mit ihr durchs Kornfeld gehn,
bis ich Nimmersatt gesättigt bin.
Ach wohin ist es entflohn, das Reh,
daß ich keine Spur mehr von ihm seh;
all die frohen Schäferstunden:
wie der Schnee sind sie dahingeschwunden.

Lehrreiche Nachschrift:

Wenn die Liebste nicht gleich wiederkehrt,
frag nicht, welchen Mann sie jetzt begehrt,
sonst sind all die frohen Schäferstunden
wie der Schnee dahingeschwunden.

EIN GUTER RATSCHLAG, DEN VILLON DEN
JUNGEN DINGERN GIBT

Ihr jungen Dinger, eben aus dem Ei heraus
und noch nicht ganz vollkommen dort,
wo sich die Menschheit fort und fort
versammeln muß zu jenem Schmaus,
der dafür sorgt, daß wir nicht alle werden.
Ich rate euch, geht nicht gleich allzuwild drauflos,
das hinterläßt Beschwerden,
und solch ein Erbstück kostet nicht bloß Moos,
oft auch den graden Weg ins Leben,
der krumme wird uns ohnedies geben.

Die Liebe ist bei Gott kein Kartenspiel,
der man zur Not mit einer falschen Zehn
nachhelfen kann, um nicht belämmert heimzugehn.
Die Reue nach der Freude wiegt nicht viel,
man muß die bitteren Tropfen bis zur Neige trinken
und mit gelähmten Flügeln aus dem Fenster sehn,
wie jetzt den anderen die schönsten Freuden winken
und eure Augen sich vor Neid nach innen drehn.

Ihr wißt, daß selbst ein Fuder Wein
sich trinken läßt in einem Jahr,
und dann ist er mit einem Mal so rar,
als wäre das Vergangne nur ein Irrlichtschein
in einem schönen Traum gewesen.
Nicht anders ist es um das Glück bestellt,
wers halten will, wie gutes Geld,
der fahre auch mal mit dem Besen
dazwischen und erlöse sich von jenem Dreck,
der wie die Made in dem fettsten Speck
herumschmarotzt mit Wohlbehagen.
Ihr aber habt die Pein zu tragen.

EINE BETTEL-BALLADE FÜR MEINEN ARMEN BRUDER
JEAN COTART

Mein lieber Noah, weil von dir der Wein
erfunden ward, und du, Gvatter Loth,
weil du in großer Not
zu deinen Töchtern stiegst ins Bett hinein,
damit nicht umkommt, was noch rüstig ist,
ich bitt' euch, schließt nicht eure Ohren zu:
da starb vor einiger Zeit der gute Christ
Jean Cotart. (Gott schenk ihm seine Ruh.)
Ach, nehmt ihn auf in euren Skatverein,
er war, weiß Gott, kein schwarzes Schwein.

Er hat nun leider viel zu früh ins Gras
gebissen . . . war noch nicht beim letzten Glas
und bei der letzten Freude angelangt.
Wenn ich ihn sitzen sah, mit seinem Kürbisbauch,
das Maul verwachsen fast mit dem Champagnerschlauch;
dann hat vielleicht die Welt geschwankt,
doch Jean Cotart, der schwankte nie.
Der zog nur, wenn der Wein zu krätzig war,
den Kellermeister übers Knie
und ließ ihn fühlen das verpfuschte Traubenjahr.
Ach, nehmt ihn auf in euren Skatverein,
er war, weiß Gott, kein schwarzes Schwein.

Nur wenn er seinen Rausch ausschließ,
dann ging ihm alles krumm und schief,
aus allen Löchern kam es her,
das Lausepack,
und drosch ihn aus wie einen Habersack.
Das war verdammt kein Freudenfeuer mehr.
Er rieb die Krätze sich herunter von der Haut
und hatte wieder eine neue Braut.
Ach, nehmt ihn auf in euren Skatverein,
er war, weiß Gott, kein schwarzes Schwein.

Es gibt von dieser Menschenart,
ich schwöre es beim Bart
des heiligen Propheten Mohammed,
nicht allzuviel. Die meisten haben weniger Hirn,
dafür ein kapitäles Brett vor ihrer Stirn.
Ich habe Jean Cotart, so wie er ging und stand,
geliebt. Ich gab ihm meine Bruderhand . . .
Ach, nehmt ihn auf in euren Skatverein,
er war, weiß Gott, kein schwarzes Schwein.

DIE JAMMERBALLADE EINER SCHÖNEN FRAU AUS DEM
»GOLDENEN HELM«

Marie, ein Prachtweib einst in dem Bordell
zum »Goldenen Helm«, hielt mich am Rockschoß fest:
»So eilig heute und so stumm, Gesell?«
Setz dich zu mir, obwohl ich nur ein Rest
noch bin, von dem, was einst ich war, auch dir.
Man bleibt nicht ewig jung bei dem Pläsier,
das steht schon bei Johann, dem Täufer, aufgeschrieben.
Und ihr habt es mit mir viel ärger noch getrieben.

Ihr alle, die ihr mich von weitem schon
betastet habt mit Augen langgestielt:
die Pfaffen, Krämer, Offiziers, auch du, mein Sohn.
So mancher hat vortrefflich in mein Herz gezielt
und nicht geknausert, nicht zurückgehalten,
und ich fiel auch nicht auf den Mund
und ließ auch sonst nicht die Natur bloß walten;
ich gab mich aus bis auf den letzten Grund.

Doch das allein hats nicht gemacht,
daß ich so grau bin wie die Katzen in der Nacht,
ich habe manchem auch die hintere Partie
gezeigt, wenn sein Gesicht mir nicht gefiel,
und bin doch reingefallen auf ein Vieh,
auf dieses doppelzüngige Reptil,
das außer seinem Fisch 'nen Quark besaß
und mir vom Brot die Butter fraß.

Wie hat er mich herumgehetzt und schikaniert
und jede Tollheit mit mir ausprobiert.
Gerochen hat er wie ein Pferdestall,
und wenn ich ihm in meiner Lust den Mund
ganz wund gebissen habe, diesem Hund,
dann warf er an die Wände mich wie einen Ball.
Oft lag ich auf dem Bauch, mußte Erde fressen,
und doch hab ich ihn gern besessen.

Von meiner Schönheit ist nicht eine Spur
mehr da, von meinen Brauen, wie der Sichelmond
so schön gewölbt, und von der Perlenschnur
der Zähne, von den Augen glutbewohnt,
von meinen Lippen feucht und feuerrot
wie die Korallen, die das Meer bespült,
von meinem Haar, daß sich noch weicher angefühlt
als Seidenzeug aus dem Chinesenland.

Von meiner Schultern hellem Elfenbein,
von meinem Hals wie Schwänenflaum, so zart und weiß,
und dann die kleinen festen Brüste, mein
geliebtes Apfelpaar, so glühend heiß,
daß jeder Feuer fing, ging er mit einem Kuß darüberhin,
dazu die schlanken Hüften und der kleine Bauch
mit seinem goldgelockten Myrtenstrauch
und einer roten Muschel mittendrin . . .

Dahin, wie ein vom Hagel abgegrastes Feld,
verrunzelt alles, Wangen, Stirn und Kinn,
von Blatternarben böß entstellt
bis zu den abgegriffnen Brüsten hin,
die hängen auf dem Lumpensack,
auf meinem grauen Bauch herum.
Ach Gott, wie hat das Männerpack
mich stumpf gemacht und wurzelkrumm.

Da kraucht man wie ein Wurm daher,
als wög' der Buckel viele Zentner schwer.
Da hockt man ohne Sinn und glotzt ins Feuerloch
und denkt an all das Böse auf der Welt
und daß uns aus dem schweren Joch
und diesem Hungerleben ohne Geld
der Tod erlösen möchte, morgen schon,
das wäre ein verdienter, ein gerechter Lohn.